

Fronleichnam - 20. Juni 2019, Greven Reckenfeld, St. Franziskus

Einführung

Ein Tisch für alle Völker, groß genug, um Menschen aus allen Himmelsrichtungen einzuladen: Dieses Bild verdanken wir Propheten in Israel. Sie haben davon geträumt, Jahrhunderte, bevor Jesus lebte.

Diese Inspiration der Propheten in Israel – davon hat Jesus sich anstecken lassen, aus ganzem Herzen. Und so ruft er auch uns zu sich an seinen Tisch – den Tisch göttlicher Freigebigkeit. In dieser Gemeinschaft empfangen auch wir den Auftrag: „Geht hinaus auf die Straßen und ladet alle ein, die ihr trifft“ (Lk 22,8; Mt 22,9): Menschen aus allen Völkern, Sprachen und Ländern.

Und wenn dann schließlich alles vorbereitet ist; wenn die Welt nachhause gekommen und vereint ist in Gottes Gerechtigkeit, in seinem Frieden – dann wird sich, wie schon Jesaja es voraussah, diese Umkehr ereignen: die Weinenden werden „Schmuck empfangen anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt Verzweiflung“ (Jes 61,3).

Predigt (Gen 14, 18–20; Ps 110 (109), 1.2–3.4–5 (Kv: 4b); 1 Kor 11, 23–26; Lk 9, 11b–17)

König von Salem ist er, dieser Melchisedek, und Priester des allerhöchsten Gottes. Als er Abram begegnet, bietet er ihm Brot und Wein an. Nicht mehr, nicht weniger.

Morgen in einer Woche trifft sie sich wieder, in der japanischen Stadt Osaka: die Gruppe der G20, Staats- und Regierungschefs der führenden Industrie- und Schwellenländer der Welt. Ihrem Gastgeber, Ministerpräsident Shinzō Abe, bringen die Gäste sicher Geschenke mit – wertvolle, sorgfältig ausgewählt.

Ob jemand von ihnen Brot und Wein anbietet? Wenn sie es doch alle täten! Was lassen sie sich entgehen!

Die Gabe des Melchisedek. Brot, Wein – sie übertrifft mühelos alle teuren Staatsgeschenke. Das gelingt dem König von Salem, weil er vor allem selbst, in seiner Person, dies sein möchte: ganz und gar Segen.

Abram, den er trifft, Abram ist gerade verunsichert, steckt in einer tiefen Lebenskrise. Melchisedek möchte er, dass er in Brot und Wein das Entgegenkommen seines Schöpfers erkennt. Das berührt Abram. So öffnen sich nicht nur seine Hände für Speise und Trank. Den größten Hunger spürt er im Herzen. Da strömt bei der Begegnung mit Melchisedek Fülle ein, köstlich und großzügig. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, tröstet die niedergeschlagene Seele, stillt ihr Verlangen. Abram wird versprochen: „Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. So zahlreich werden deine Nachkommen sein“ (Gen 15,5).

Wie lebt der Segen Melchisedeks in Jesus auf! Auch er will vor allem dies sein: Ganz und gar Segen. Zwar raten ihm seine Begleiter: Schick die Hungrigen weg! Er aber entscheidet sich für das Gegenteil. Hat er denn keine Angst, sich zu übernehmen? So viele an seinen Tisch einladen, ja alle – woher nimmt er, Mensch wie wir, den Mut, sich das zuzutrauen?

Aus welchem Reichtum er schöpft, zeigt sich am Abend vor seinem Tod. Bei der letzten Mahlzeit mit seinen Freunden bietet er nur noch dies an: sich selbst – in Brot und Wein. Darin öffnet sich eine Aussicht, die über jeden vorstellbaren Horizont hinausgeht. Wenn alle genommen, gegessen und getrunken haben werden, bis ans Ende der menschlichen Geschichte und darüber hinaus – dann wird sich nicht nur herausstellen: „Alle aßen und wurden satt“. Dann werden wir uns wundern können über das, was übrigblieb. Nicht nur viel wird es sein, sondern alles – Gottes Fülle.

Ach, Gottes Fülle! Wie weit sind wir davon entfernt! Unsere Welt ist weiterhin und zunehmend im Bann der Angst, die fordert: „Schickt sie weg, die Hungernden!“ Können wir erlöst werden von dieser panischen Abwehr?

Die Befreiung beginnt, wenn wir uns nach ihr sehnen. Etwas abgewandelt können wir den Seufzer der Maria von Bethanien im Johannesevangelium uns zu eigen machen und sagen: „Jesus, wärst du hier gewesen, dann

wären unsere Schwestern und Brüder nicht gestorben (Joh 11,21). Auch möchten wir dieses Wort Jesu von ihm hören, hineingesprochen in unserer Niedergeschlagenheit: „Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes“ (Joh 11,4).

Diese Wende beginnt, wenn wir umkehren, dem Weg zur Heilung folgen, den Jesus uns zeigt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt 25,40.45).

Es kann Jesus nicht genügen, wenn wir ihn nur in der Kirche empfangen. Sein Leib und sein Blut sind Nahrung für das Leben in der Welt – und: für das Leben der Welt. Darauf weisen auch unsere Prozessionen an diesem Fronleichnamstag hin. Alles überlässt Jesus uns. Nicht nur seine Worte, sein Tun und Lassen – nein, sein ganzes Leben. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Das traut er auch uns zu.

Körpersprache – das ist die Gestimmtheit, wie sie sich in Körperhaltung, Bewegung, Gestik und Mimik ausdrückt (Duden Online-Wörterbuch). Das wunderbare Zusammenwirken von Stimmbändern, Zunge und Mundhöhle reicht also nicht aus. Die volle Botschaft kommt zum Vorschein, wenn der Leib sich äußert. Gott, der ihn gebildet hat, will so den ganzen Menschen zu Wort kommen lassen.

Die schönste Botschaft verkündet der Leib, wenn er Liebe lebt. Das tut Jesu Liebe bei seinem Abschiedsmahl. Seine Gebärden und seine Worte haben sich über die ganze Erde verbreitet: wie eine große, allumfassende Umarmung zum Heil der Welt.

Wie lebendig werden wir sein, wenn Jesu Leben in unserm Leib sichtbar wird (2 Kor 4,10)! Dann ist nicht nur der individuelle Mensch verwandelt, und nicht nur die Kirche als Leib Christi. Jesu Leben soll sichtbar werden, wird auferstehen im Leib der Menschheit. So krank und so geschwächt er jetzt ist – der Leib der Menschheit soll durch Leiden und Tod vollendet werden – wie Jesus, Urheber unseres Heils (Hebr 2,10).

Jesus hat, lesen wir in der Schrift, zu seinem Vater gesagt: „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen. Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun“ (Hebr 10,5-6). Wie

wird der Leib der Menschheit vollendet sein, wenn sie von demselben Wunsch beseelt ist: „Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun“.

Lange schon vor Christi Geburt konnte ein Gläubiger in einem Psalm sagen: „Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott“ (Ps 84,3). Wie wird dieses Wort klingen, wenn sich darin nicht mehr nur Einzelne wiedererkennen! Wie überrascht werden wir sein, wenn Gottes ganze Schöpfung sich darüber freut: „Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott“.

Schlusswort

Als er auf unserer Erde lebte, hatte Jesus einen Leib wie wir. Aber seitdem und bis zum Ende der Welt ist und bleibt er leibhaftig bei uns. Denn Gott hat Jesus auferweckt, und er wird auch uns, wie Jesus, auferwecken, „und uns vor sich stellen“ (2 Kor 4,14). „Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert“ (2 Kor 4, 16). „Wir wissen: Wenn“ unser Leib, „unser irdisches Zelt abgebrochen wird,“ „dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel“ (2 Kor 5,1).

Heinz-Georg Surmund